Breslauer

Hausblätter für das Volk.

Verleger und verantwortlicher Redacteur: Pfarrer Dr. J. Wick in Breslau.

№. 67. Sonnabend, den 20. August 1864. II. Jahrgang.

Die **Breslauer Hausblätter** erscheinen jeden Mittwoch und Sonnabend, und sind durch die Kgl. Post-Anstalten für 14 Sgr., in Breslau durch die Colporteure in's Haus gebracht für 12 Sgr. und in den Commanditen für 10 Sgr. pro Quartal zu haben.

Inserate werden bei einer starken Auflage mit 1½ Sgr. für die gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum berechnet und in der Expedition, Universitätsplatz Nr. 16, angenommen.

[Stand der Welthändel.] Mit Verwunderung muß man die Wochen-Rundschau der Köln. Blätter in Nr. 231 lesen, welche wohl eingesteht, das nationale Programm, so weit es sich auf die Trennung der Nordelbherzogthümer von Dänemark erstrecke, sei in Folge der Action der deutschen Großmächte zwar in einer den weitgehendsten Forderungen entsprechenden Weise erfüllt worden, im Volke aber verspüre man darüber höchstens eine gewisse Befriedigung, nirgend eine lebendig aus dem Herzen kommende jubelnde Freude, da der Sieg mit zu vielen bittern Erinnerungen und bangen Zweifeln verknüpft sei, als daß das deutsche Volk ihn recht von Herzen genießen könnte. Der Hauptgrund dieser gedämpften Stimmung liege in der Politik Oesterreichs und Preußens während des deutsch-dänischen Conflicts, die bei einem von ihnen oder beiden möglicherweise einem nationalen Ziele zustrebe. Das bis jetzt zurückgelegte Stück Wegs zu diesem möglichen Ziel lasse aber eher auf ein partikularistisches als nationales Ziel schließen. Es sehe derweil so aus, als ob die Großmächte sich nur deshalb zum Kampf geeinigt, um eine allgemein deutsche in den Formen der Bundesverfassung zu führende Action zu verhindern, wobei sie nur als Erste unter Gleichen in Betracht gekommen wären. Nicht mächtig genug, der anschwellenden Volksbewegung widerstehend unthätig zu bleiben, befürchtend, durch rückhaltloses Eingehen auf die Bewegung an ihrer Großmachtstellung einzubüßen, hätten sie den bekannten Ausweg ergriffen und durch den eigenthümlichen Gang ihrer Politik den Bund von der Action ausgeschlossen. Zu solcher Auffassung sieht sich die „Rundschau" weniger durch das, was die Großmächte gethan, als was sie hätten thun können, veranlaßt, wenn sie einer uneigennützigen deutschen Politik hätten Rechnung tragen wollen. Sie hätten nach ihr sich dann am Bunde überstimmen lassen und den Bund als Bundesglieder unterstützen müssen. Statt dessen seien sie auf Grund des Londoner Protokolls vorgegangen, wohin ihnen der Bund nicht habe folgen können, hätten auch später die Theilnahme dieses an der Action durch für den Bund unannehmbare Bedingungen fern gehalten ꝛc. ꝛc. Wenn es Absicht der Großmächte gewesen, der agitatorischen Demokratie des 36er Frankfurter Ausschusses das Handwerk zu legen, so sei ihnen dies augenblicklich vollkommen gelungen. Man hätte aber dies Resultat auch auf anderem Wege erreichen können, auf dem man sich auch das Vertrauen der ernsten und besonneneren deutschen Männer erworben, die eine wirklich volksthümliche einheitliche und freie Gestaltung Deutschlands erstreben. Denn es gebe noch sehr viele Männer, die ihr Bestes daran setzen, daß Deutschland eine Verfassung erhalte, in der nicht nur jede Autorität und Macht geachtet, sondern auch das ganze deutsche Volk zu einer lebendigen Theilnahme an seinem Geschicke berufen und zugelassen werde. Wie aber heut die Dinge ständen, liege Deutschland zu Füßen Oesterreichs und Preußens und das deutsche Volk müsse von ihnen erwarten, was ihm geboten werde. Der Rundschauer sieht dann in der Fortdauer dieses Zustandes, der sich nur mit Gewalt erhalten ließe, große Gefahren und weitentzündbaren Agitationsstoff, da das Streben nach deutscher Einheit beim deutschen Volk, sein Wunsch und seine Fähigkeit, an der nationalen Politik theilzunehmen, zu weit vorgeschritten sei, als daß sie sich leicht unterdrücken ließen, und da es leider nicht zum wenigsten die Energielosigkeit der deutschen Regierungen sei, welcher der gegenwärtige Zustand auf Rechnung zu schreiben, so sei zu fürchten, daß gerade das demokratische Ideal der Neugestaltung Deutschlands unter diesen Umständen mehr Anhänger gewinnen werde. So weit die Rundschau der Köln. Blätter. Wir unsererseits können in dies Klagelied nicht einstimmen. Zuerst liegen keine Thatsachen vor, welche zu der Annahme oder Befürchtung berechtigen, daß Preußen und Oesterreich bei ihrem mit den ausgezeichnetsten Erfolgen gekrönten Kampf für deutsches Recht verwerfliche partikularistische und nicht deutsch-nationale Endzwecke verfolgen. Bisher haben sie, wenn man von einigen unbedeutenden Zwischenfällen absieht, thatsächlich nicht nur der deutsch-nationalen Sache im Norden die vorzüglichsten Dienste geleistet und Deutschlands Territorialbesitz vermehrt, sondern auch seine politische Ehren-Restauration in einer Weise bewirkt, daß Deutschland nach langen Jahren wieder einmal nicht mehr der Spott der Nationen ist und anfängt, Frankreichs und Englands verderbliches europäisches Uebergewicht zu brechen. Wenn es wirklich zu

beklagen, daß die gegendänische ruhmvolle Action nicht vom ganzen Deutschland unternommen und zu Ende geführt worden, so muß man doch eingestehen, daß die behutsame Art und Weise, in der die Großmächte zuerst zur Execution und erst in Folge dänischen Unverstandes allmählich zur Selbstständigmachung der Herzogthümer vorgingen, Deutschland vielleicht die größten Opfer erspart und die verderbliche Einmischung des Auslandes ferngehalten hat. Wenn die Großmächte, welche vorzüglich die Opfer zu bringen haben, im deutschen Bunde nicht immer den Absichten und Ansichten der Mehrheit, welche weniger zu riskiren hat, sich willfährig zeigt, so braucht man deshalb noch nicht auf eigennützige Großmachtsgelüste zu schließen. Im vorliegenden Fall standen zudem die deutschen Kleinstaaten so sehr unter dem Druck der liberal-demokratischen Clique, daß die „Bundes-Action" gegen Dänemark, deren Nichtzustandekommen beklagt wird, wesentlich als „fortschrittlicher Befreiungszug" erschienen wäre und das politische Capital dieser politischen Fraktion in Deutschland vermehrt hätte. Gerade das Vorgehen der Großmächte hat bewirkt, daß eine deutsche Rechtsfrage, welche die legitimen Gewalten zur Lösung zu bringen hatten, nicht eine liberal-fortschrittliche Parteimachtfrage geworden und dies ist kein kleines Verdienst von Oesterreich und Preußen, welche, wie selbst die Rundschau gesteht, die wühlerische Agitation, welche sich in Frankfurt einen ständigen Convent als Mittelpunkt schuf, vollkommen spattlahm gemacht haben. Es ist daher auch nur jener Theil des deutschen „Volkes" wirklich mißvergnügt und sieht sauer in die unerwarteten Erfolge der Großmächte, der die Herzogthümerfrage entweder als Vehikel demokratischer Agitation behandelte und daher vorläufig den Archimedespunkt für seine Strebungen verloren hat, oder der in kleinstaatlicher augenblicklicher Gereiztheit sich verletzt fühlt. Die Stimmung beider ist begreiflich, kann aber den besonnenen deutschen Mann nicht behindern, Oesterreich und Preußen für ihre kräftige Inschutznahme deutschen Rechts und deutscher Ehre aufrichtig zu danken und auch dafür, daß sie das monarchische Prinzip in Deutschland selbst über eine bedenkliche demokratische Agitation emporgehoben, welche bewußt oder unbewußt die deutsche Nation in Bahnen treibt, die zur Zertrümmerung des Rechts und der monarchischen Ordnung führen. Wenn, wie nicht zu leugnen, die Schwäche der Regierungen an den Gefahren Schuld trägt, welche von daher dem deutschen Land drohen, so haben Preußen und Oesterreich in der Herzogthümerfrage wenigstens gezeigt, daß sie sich vereint stark genug fühlen, um einem Einfluß zu widerstehen, dem die Kleinstaaten mehr oder weniger aus Machtlosigkeit sich beugen. Die kräftige Action der Großmächte wird daher auch zur „Befreiung der kleinstaatlichen Regierungen" von dem importunen Druck der demokratisch-liberalen Partei beitragen und das monarchische Gesammtinteresse muß schließlich über die Mißhelligkeit siegen, welche noch gegenwärtig die Großmächte und die Kleinstaaten trennt. Wenn dann die geeinigte Macht der Regierungen sich ehrlich daran macht, Deutschland auch innerlich mehr zu einigen und die Interessen eines kräftigen Regiments mit den berechtigten Volksinteressen zu versöhnen, so wird Deutschland aus seiner langjährigen Krisis gesund hervorgehen, weder eine Beute despotischer Alleinherrschaften, noch demokratischer Gewaltthätigkeit, aller Uebel schlimmstes. Wir theilen daher nicht die Befürchtung des Rundschauers über die drohenden demokratischen Gefahren, so lange Preußen und Oesterreich eng verbunden zu Schutz und Trutz bleiben und sehen gerade hierin ein kräftiges Hinderniß des Weitergreifens jener Auflösung, welche durch die Uneinigkeit der Großmächte, ihre frühere unheilvolle schwankende egoistische Politik und die Ohnmacht der kleineren deutschen Regierungen soviel Boden gewonnen hat.

In **Schleswig-Holstein** sind bekanntlich die Huldigungen für den Herzog Friedrich, die Deputationen, Resolutionen ꝛc. unzählig gewesen, die sämmtlich ihm erklärten, daß er allein der Erwählte des Volkes, der rechtmäßige Herr des Landes sei, von dem dieses nun und nimmermehr lassen werde. Allein etwas anderes sind die Huldigungen und etwas anderes das Geldleihen. In letzterer Beziehung schreibt die „Kieler Zeitung": Das unterm 16. v. Mts. veröffentlichte Verzeichniß der Betheiligung an der freiwilligen Anleihe für Schleswig-Holstein im Lande selbst ergiebt eine Gesammtsumme von 155,115 Thalern. Es ist dies ein Resultat, worauf wir nichts weniger als stolz sein können; es liegt in dieser verhältnißmäßig geringfügigen Ziffer für Land und Leute in patriotischer Beziehung etwas Demüthigendes, fast Beschämendes." Ein neuer Beleg für die alte Wahrheit, daß in Geldsachen die Gemüthlichkeit aufhört, und daß die Anerbietungen von „Gut und Blut" bei den holsteinbegeisterten öffentlichen Meinungsmachern nicht so wörtlich zu nehmen sind.

Damit doch auch **Lauenburg**, von den Großmächten errungen, an den Mann komme, hat sich auch dafür ein Prätendent in dem Prinzen Friedrich Wilhelm von Hessen angemeldet. Sothaner uneigennütziger Prinz will nämlich auf seine Ansprüche auf den dänischen Thron nur unter der Voraussetzung des Vollbestandes dieses Königreichs verzichtet haben. Da nun dieser „Vollbestand" hinfällig geworden, so läßt er seine dänischen Kron-Erbrechte wieder von den Todten auferstehen, und legt bei dem deutschen Bund Verwahrung ein, Lauenburg und die Herrschaften Plön und Pinneberg in andere als seine Hände zu übergeben. Wenn's noch lange dauert, kommt noch ein Schock Ansprüchemacher mit wiederaufgelebtem Erbrecht! Die „Großmächte" sind wahre Todtenerwecker!

Aus **Kopenhagen** erhält der „Pays" folgenden Jammerbrief: „Das ganze Volk ist in Trauer versenkt; in allen Straßen nimmt man nur Zeichen der Noth und Trostlosigkeit wahr. Ueberall begegnet man verstümmelten Invaliden, Wittwen und Waisen in Trauerkleidern. Im Reichsrath ist bereits von dem Finanzminister auf die Nothwendigkeit hingewiesen worden, die Besoldungen der Staatsbeamten um ein Fünftel zu verringern, ebenso auch die Ruhegehalte. Die vielen aus den Herzogthümern vertriebenen Beamten, die

man doch nicht Hungers sterben lassen kann, verursachen neue außerordentliche Ausgaben.

In **Baiern**, wo Kammern und Regierung noch unlängst den traurigen Muth hatten, bei Normirung der geistlichen Gehälter die kathol. Pfarrer um 100 Gulden schlechter zu stellen, als die lutherischen Pastoren, trotzdem die Landesbevölkerung überwiegend katholisch ist, — ein wahrer Schimpf auf die Parität und gegen die kathol. Seelsorger, — wo weiter unter dem bis in die Wolken erhobenen König Max die stiftungsmäßig kathol. Universität München mit protest. Lehrern bevölkert ward, welche bis heut die kathol. Baiern mit Kopfnüssen versahen, wo auch die der Freiheit der Kirche angelegten Fußeisen treulich konservirt wurden, damit ja der „Confessionsfriede" nicht leide, bei dem es mit den Katholiken bergab und mit den Protestanten bergauf ging, wie man sich in Stadt München selbst überzeugen kann, in Baiern, wo neuerdings das Gelüste nach „badischer Aufklärung" sich zu regen beginnt, scheint man endlich über die schönstens angetünchten Dinge stutzig zu werden und anzufangen, sich auf die Füße zu stellen. Die Bischöfe haben einen ersten Versuch gemacht, sich gemeinschaftlich zu berathen und haben einen mannhaften Hirtenbrief erlassen. Der Kultusminister v. Zwehl, keiner Partei recht und doch selbst da geblieben, als seine Collegen die süße Gewohnheit des „Staatsregierens" aufgeben mußten, ist endlich abgetakelt worden; die nach Baiern gezogenen oder dafür noch Aussicht habenden außerbairischen „protestantischen gelehrten Celebritäten" sinken daselbst auch im Preise, weil sie zum Theil die Fahrkosten nicht lohnten. Man fängt also wieder zu glauben an, daß die kathol. Baiern doch nicht gerade naturdumm und verwahrlost sind, wie es eine Zeit lang fast scheinen konnte. Natürlich wird dies wenige schon bei der „aufgeklärten Clique," welche in Baiern Licht machen wollte, einen Halloh heraufrufen und bereits schneit es Lügen gegen die Bischöfe und Lügen gegen die Ultramontanen, und wird „Gift gekocht," wie immer, wo eine insolente Partei von ihrer Alleinherrschaft und ihren „schönen Aussichten" abgesetzt wird.

Aus dem bischöfl. Hirtenbriefe setzen wir hier folgende Stelle her, die auch außer Baiern den Nagel auf den Kopf trifft und die lautet: „Die falschen, der göttlichen Wahrheit und der ewigen Bestimmung des Menschen widersprechenden Grundsätze der Welt üben nicht selten eine gefährliche Wirkung auf die christliche Denkweise, und die nächste schlimme Folge davon ist, daß nicht immer und überall die heilige Sache Gottes und seiner Kirche so entschieden, ohne alle Menschenfurcht und Menschenrücksicht vertheidigt wird, wie es die Wichtigkeit der in Frage stehenden geistigen Güter des Menschengeschlechts geböte. Christliche Zucht und Sitte läßt, wir beklagen es tief, häufig viel zu wünschen übrig; jene, die dazu berufen wären, das gute Beispiel zu geben, lassen es daran mangeln und werden zu Menschen des Aergernisses, über welche unser Heiland sein erschütterndes „Wehe" ausgerufen hat. Während Aufklärung, Bildung, Fortschritt zu den Losungswörtern der Zeit gehören, welche von dieser zu ihren verderblichen und oft gottlosen Zwecken mißbraucht werden: versäumt man es nicht selten, sich als Katholik die entsprechende Aufklärung über unsere heilige Religion zu verschaffen, sich in der Kenntniß des Glaubens auszubilden für jenen erhabenen Beruf des Christen, welcher ein ewiger ist, fortzuschreiten in der Wissenschaft des Heiles, welche eine unerschöpfliche bleibt. Jene, welche hierin in nicht zu entschuldigender Weise säumig und nachlässig erfunden werden, laden eine um so größere Verantwortlichkeit auf sich, als es wahrlich in unsern Tagen nicht an Hilfsmitteln der Belehrung fehlt, welche Jedermann zugänglich sind. In den letzten Jahrzehnten ist eine ganze Literatur von Schriften und Tagblättern entstanden, welche Schriftsteller von Beruf zu Verfassern haben und dem lobenswerthen Zwecke dienen, mehr wissenschaftlich oder im Gewande der Dichtkunst, systematisch oder historisch, die Vertheidigung des einen wahren Glaubens zu führen, die falschen Anschuldigungen und Verleumdungen gegen die Kirche aufzudecken, die so vielfach von Parteihaß entstellte Geschichte im Lichte der Wahrheit darzustellen. Leider aber muß die Erfahrung gemacht werden, daß die Katholiken vielfach in unbegreiflicher Verblendung diese Erzeugnisse der katholischen Presse, unter welchen sich nicht wenige anerkannte Meisterwerke befinden, mit schnöder Verachtung zurückweisen oder doch gleichgiltig bei Seite lassen, während sie noch immer nach den schlechten, glaubenslosen Büchern greifen und jene Tagesblätter zu unterstützen sich nicht scheuen, welche ihre heiligsten Interessen, die sich nicht auf das Irdische, sondern auf die Ewigkeit beziehen, lästernd mit Füßen treten, dem Glauben Hohn sprechen, die Kirche in der schamlosesten Weise angreifen und verfolgen, und in ihrem offenen Haß gegen Christus und sein Kreuz, in welchem wir allein Heil haben, alles Maß überschreiten. Ja, sollte man es glauben, daß es sogar beweinenswerthe Eltern gebe, welche so grausam und so herzlos sind, daß sie selbst ihren Kindern solche Bücher des Verderbens darbieten oder wenigstens nicht entziehen, und so in die unbefangenen jugendlichen Herzen mit unnatürlicher Hand den Saamen des Zweifels streuen und das Gift des Unglaubens träufeln, durch welches so viele Seelen hier auf Erden dem geistigen Tode überliefert werden, um jenseits dem furchtbaren Geschicke des ewig verfehlten Daseins entgegenzugehen!" (Ob sich dabei in Schlesien viele Katholiken nicht an die Nase fassen müssen?)

Wie wir alsbald vorhersagten, beginnt in **Baden** unter dem Banner des greisen Erzbischofes, würdig eines Apostels, bereits der Kampf gegen den von einer Partei unter der Firma „Staat" organisirten Eingriff in das Herzblut der kathol. Kirche und Bevölkerung, gegen das Schulgesetz, welches die Rechte der Kirche, der Familie, der persönlichen Freiheit konfiszirt hat, um einen brutalen Despotismus gegen das katholische Leben und Regen auszuüben. Sehr trefflich schreiben die „Köln. Blätter" darüber: „Das projektirte Gesetz versündigt sich aber am schwersten gegen die vom bestehenden Recht und der badischen Verfassung garantirte freie Religionsübung. Nach diesem Gesetze soll der Geistliche nicht mehr als Diener der Kirche, in seiner Eigenschaft als Priester, Hirt und Seelsorger die ihm anvertraute Jugend christlich

erziehen und bilden dürfen, sondern nur wie ein anderes gesetzlich berufenes Mitglied als Werkzeug des confessionslosen Staates im Schulrath sein. Der „Staat" kann ihn aus dieser Stellung wie berufen so entfernen. Das „Gesetz" gestattet ihm, unter Staatsaufsicht Religionsunterricht zu geben. Der confessionslose Staat entscheidet auch hierüber in letzter Instanz und das „Gesetz" kann die Ertheilung des katholischen Religionsunterrichtes jeden Augenblick verbieten, wenn — es einmal als Grundlage des Schulwesens anerkannt ist! Die Kirche, der Bischof hat in den Schulbehörden keine Mitwirkung, keine Vertretung. Die unkatholische, ja möglicher Weise unchristliche, freimaurerische Schulbehörde des „Staates" leitet ausschließlich die Schule. So wird die katholische Jugend im unkatholischen Geiste erzogen; eine katholische Erziehung wäre unter einem solchen Gesetze nicht möglich. „Der Sperling findet für sich das Haus," aber die katholische Religion hätte in diesen Schulen keine Stätte zu ihrer Verbreitung. So würde die katholische Jugend — bei dem herrschenden Schulzwang und unter der ausschließlichen confessionslosen Staatsleitung der Schule — zum Glaubensabfall gezwungen. Das ist keine Uebertreibung. Hofrath Professor Häusser, der Vater dieses Gesetzes, hat es ja öffentlich in der Kammer ausgesprochen: „Die Volksschule ist der treffliche Minirer, welcher der Theokratie den Boden unter den Füßen wegzieht." Die katholische Religion soll also beseitigt, oder, wie ein anderer Abgeordneter sagt: „Die dogmatische Trennung der Confessionen soll abgeschliffen werden." Diese Verfolgung der katholischen Religion ist ja das alte mysterium iniquitatis der Baden-Durlach'schen Partei, welche sich jetzt die „liberale" nennt.

„Die nach diesem Gesetz dem kirchlichen Einflusse entzogene Schule entbehrt der Religion, also der fruchtbarsten Bildungsmittel; aber noch mehr, — sie wird ohne christliche Erziehung und Aufsicht die Jugend verwildern, wie die Staatsschulen der französischen Revolution es gethan haben.

„Der Gesetzentwurf zeigt uns die Endziele des „modernen Staats": Umsturz der positiv christlichen Religion, des Rechts, worauf der Thron, aber auch das Privatvermögen ruht, Zerstörung der Familie und der Sitte. Für diese höchsten Güter bietet uns der „moderne Staat" den Cäsaropapismus der herrschenden Partei, den in alle Lebensverhältnisse hinein regierenden Staatsabsolutismus, die absolute Gewalt der Parvenüs (unserer Fremdenlegion), die Knechtung des großen und bessern Theils der Staatsbürger. Das ist die „Toleranz," die Freiheit des „modernen Staats" auf religiösem, politischem und sozialem Gebiet. Hätte dieser „Staat" noch die Schule durchaus unter seine eiserne Faust gebeugt, dann wäre auch für die Zukunft die Freiheit des Volkes, sein Trost in der Noth — die Religion, die Gesinnung und die Gewissenhaftigkeit verloren. Wir würden in heidnische Barbarei versinken, und die Gewalt würde vor Recht ergehen; in diesem Revolutionskrieg Aller gegen Alle würden nur List und Gewalt um den Sieg ringen."

Aus **Turin**, 5. August, bringt die „Unita cattolica" einen Brief des Professors der Kirchengeschichte und des Kirchenrechts Probst J. Döllinger in München, den derselbe an einen bekannten Schriftsteller in Mailand geschrieben haben soll, welcher, bekümmert über die Gerüchte von einer angeblichen Glaubensabnahme des berühmten deutschen Theologen, sich in freundschaftlichem Vertrauen an denselben um Auskunft gewandt hatte. Der Brief lautet:

„Lieber Freund! Ihr Brief hat mich mit schmerzlichem Staunen erfüllt. Vergebens unterwerfe ich meine Handlungen wie meine Schriften der letzten Jahre einer Prüfung, allein ich finde nichts das zu einer solchen Anklage Veranlassung geben könnte. Ich wolle mich von der Einheit der Kirche lossagen! Sie werden sicher nicht glauben, daß ich den Rest meines Lebens dadurch entbehren könnte, daß ich das Gegentheil von dem thäte, oder lehrte, was ich während 40 Jahren gethan oder gelehrt habe. Mein Glaube, meine katholische Ueberzeugung wurden keinen Augenblick erschüttert, und ich hoffe, daß der liebe Gott mich bis an das Ende meiner Laufbahn aufrecht erhalten wird. Im vergangenen Oktober wurde zu München eine Versammlung gelehrter Katholiken, in der Mehrzahl Professoren der Theologie, aus ganz Deutschland abgehalten, die mich einstimmig zu ihrem Präsidenten ernannte. Sie sehen daraus, daß in Deutschland wenigstens mein katholischer Ruf noch unbefleckt ist. Was Italien anbelangt, so glaubte ich dort meinen Namen, 20 bis 30 Personen abgerechnet, völlig unbekannt, und es schmerzt mich sehr, daß mein Ruf dort mit der Makel der Ketzerei, der Abtrünnigkeit oder des Schisma bekleidet beginnt. Bis jetzt hegte noch kein deutsches Journal oder Buch — und zwar weder von protestantischer noch von katholischer Seite — den geringsten Zweifel an meiner Rechtgläubigkeit, ja in den letzten Monaten sprachen die Blätter von Norddeuschland von mir wie von einem entschiedenen Ultramontanen. Wie will man mich nun in Italien für einen Feind der Kirche und des Glaubens hinstellen? Ich bitte Sie inständig mich gegen eine so wenig gegründete Anklage zu vertheidigen, und dieser meiner Erklärung Oeffentlichkeit zu geben. München, 28. Juli 1864. J. Döllinger."

In **Polen** wurden am 5. August in Warschau der Chef der revolutionären National-Regierung, Traugutt, nebst vier Theilnehmern an derselben mittelst des Stranges hingerichtet. Traugutt war früher Major im russischen Heere und hatte die revolutionäre Obergewalt seit 10. Oktober 1863 in Händen. Eilf andere Beamte der „Nationalregierung" sind zu Festungsarbeit in Sibirien begnadigt worden. 4 Damen, die sich ebenfalls an der Nationalregierung betheiligt, waren zum Tode verurtheilt; ihre Strafe ist aber in schwere Arbeit in den sibirischen Fabriken umgewandelt. Der vor einigen Monaten verhaftete Chef der sogenannten Hängegendarmen, Landowski, ist erst 19 Jahre alt; er war der Leiter des Attentats auf den Statthalter Grafen Berg und schoß selbst auf ihn. Die meisten Gräuel gingen von ihm aus, und mehr als 50 Todesurtheile soll er theils selbst vollzogen haben, theils haben vollziehen lassen.

Aus **Amerika** berichtet man, daß bei dem jüngsten Einfalle der Südlinger in den Staat Maryland bis an die

Thore von Baltimore dieselben allein 15,000 Stück Pferde und Ochsen mit sich geführt haben, während die Heerden von Schafen und Schweinen gar nicht gezählt werden konnten. In Martinsburg wollen sie Medizinen im Betrage von mehr als einer Million Dollars erbeutet haben, außerdem ungeheure Quantitäten Proviant, darunter auch 100,000 Scheffel Roggen und Hafer. Die Entvölkerung des Nordens durch die fortwährenden Aushebungen macht sich in erschreckender Weise fühlbar. Allein im Staate Ohio sollen, wie die Baltimorer „Kathol. Volksztg." schreibt, dieses Jahr 3000 Farmen (Bauernhöfe) unbebaut geblieben sein. Die Preise der Lebensmittel und die Löhne steigen ins Unglaubliche. Die Bauern in Illinois bieten 3 Thlr. pro Tag für Erndtearbeiter und können keine finden! Das Pfund gewöhnlichen Kaffee kostet schon 25 Sgr., ein Pfund Fleisch 16 Sgr. 10—12 deutsche und englische Zeitungen sind in der letzten Woche in Folge der hohen Arbeits- und Materialpreise eingegangen. Das Gold-Agio war in der letzten Zeit auf 183 gestiegen — das heißt: man mußte 283 Dollars in Papiergeld zahlen, um 100 Dollars in Gold zu erhalten.

Schule der Weisheit.

[Aus der französ. Revolution.] Unter den Glaubensbekennern, welche in jener schrecklichen Zeit ihr Blut für den christkatholischen Glauben vergossen haben, zeichnete sich vorzüglich folgende gottselige Ordensfrau aus. Sie hieß Maria Chüillier, oder in ihrem Ordensnamen Monika, und war aus Arquenay im Bisthume Mans gebürtig. Weil sie und ihre Ordensschwestern den gottlosen Eid der bürgerlichen Constitution nicht leisten wollten, so wurden sie aus ihrem Spitale der Barmherzigkeit Jesu zu Château-Goutier abgeholt, und in das Gefängniß daselbst gebracht. Schwester Monika wurde aber nach einer monatlichen Verhaftung mitten aus der frommen Klosterfamilie herausgerissen, und am 25. Juni d. J. 1793 nach Laval vor das blutdürstige Revolutionsgericht geführt, das alle Tage zahlreiche Opfer seiner Wuth erwürgte. Das Verhör, welches die Unschuldige vor den grausamen Richtern bestehen mußte, erinnert an die ersten Zeiten des Christenthums. Ein Anwalt versprach ihr, er wolle sich für sie verwenden, wenn sie den Eid der Anhänglichkeit an die bürgerliche Constitution der Geistlichkeit schwören würde; allein sie weigerte sich mit solcher Standhaftigkeit, dieses zu thun, daß jener Anwalt voll der Verwunderung über ihre Entschlossenheit zu denselben sagte, die ihm begegneten: „Sie ist ein Engel; wie unglücklich bin ich, daß ich sie nicht retten kann! Sie will den Eid nicht leisten, und so kann ich sie der Gefahr nicht entreißen, welche sie bedroht."

Als Monika in den Gerichtssaal getreten war, sagte der Richter zu ihr: „Du hast dich also auch von den Priestern zur Schwärmerei verleiten lassen. Dies wird dein und deines Klosters Verderben sein. Du mußt doch eine sehr schlechte Weibsperson sein, daß Niemand deine Vertheidigung auf sich nehmen will?" „Ich muß hoffen," antwortete die Jungfrau, „daß, wenn ich keinen Vertheidiger auf Erden habe, ich einen im Himmel haben werde." Ueber diese fromme Antwort brachen die Richter in ein Hohngelächter aus. Der Richter fuhr weiter fort: „Du hast noch ein Mittel, dich zu retten, willst du es ergreifen? Schwöre den Eid der Freiheit und Gleichheit und der Treue gegen die Gesetze der Republik." „Ich erkenne kein anderes Gesetz," antwortete die Jungfrau, „als das Gesetz Gottes; dies ist der einzige Eid, dem ich mit der Gnade Gottes bis in den Tod getreu bleiben werde." „Ihr habt also alle geschworen, gegen die Gesetze widerspänstig zu sein, und den Eid nicht zu leisten?" sagte der Richter. Monika erwiederte: „Jeder muß seine Pflichten erkennen, und seinem Gewissen folgen." Der Richter erklärte: „Nun wohlan, der Anfang soll damit gemacht werden, daß du und Alle, die so toll sind, deinem Beispiele zu folgen, durch das Fallbeil hingerichtet werdet." „Desto besser," sagte die Bekennerin, „für sie und für mich. Wenn wir das Glück haben, für die Erhaltung unsers Glaubens zu sterben, werden wir auch jenes, eher unsern Gott zu sehen, erhalten." Der Richter sagte noch einmal: „Du mußt dich entschließen, den Eid zu leisten, wenn du dein Leben retten willst." Jene antwortete: „Um diesen Preis will ich es nicht retten. Nie werde ich ihn leisten." Der Richter sagte: „Wir geben dir eine Stunde; besinne dich! Wenn der Spruch einmal gefällt ist, wird er auch vollzogen werden." Die christliche Heldin sagte: „Wenn es Ihnen belieben wird; ich habe mich schon lange besonnen." Hierauf versetzte der Richter: „Glaubst du, wir erkennen kein höheres Wesen? Wir beten es eben so gut an, wie du, und der Eid hindert nicht, Ihm, wie man will, zu dienen. Glaube uns; du siehst, daß wir dich retten wollen, weil wir dir die Mittel dazu an die Hand geben." Die Jungfrau antwortete: „Alle Mittel, die Sie mir angeben, sind nur, um mich zu täuschen; allein, Gott sei Dank! es wird Ihnen nicht gelingen; ich will mich nicht ins Verderben stürzen." „Sie sehen nun," sagte der Präsident, „daß sie, statt unsere Nachsicht zu benützen, dadurch nur kühner wird; sie ist gefährlich; wir verdammen sie zur Guillotine." Bei diesen Worten warf sich die Schwester Monika, entzückt vor Freude, auf die Knie nieder, faltete die Hände, erhob die Augen zum Himmel, und rief aus: „O mein Gott! welche Gnade erzeigst Du mir, daß Du mich unter die Zahl Deiner Martyrer aufnimmst, mich, eine so große Sünderin!"

Als Monika auf der Richtstätte angekommen war, theilte sie die Kleider, welche sie ablegen konnte, unter die Armen, verneigte sich zu drei verschiedenen Malen vor der Guillotine, gleichsam, als hätte sie das wahre Kreuz unsers Erlösers gesehen. An der Leiter fragte man sie noch einmal, ob sie den Eid leisten wollte? Ein Soldat bot ihr seinen Arm dar, um sie im Hinaufsteigen auf das Schaffot zu unterstützen. Sie antwortete aber mit freundlicher Stimme, sie könne wohl noch allein hinaufsteigen. Dem Henker, der ihr die Haare abschneiden wollte, sagte sie: „Ich habe Ihnen diese Mühe erspart." Auf dem Blutgerüste machte man ihr noch einmal den Antrag, den abtrünnigen Eid zu leisten. „Nein, nein," rief sie aus, und fügte, indem sie die Augen zum Himmel erhob, noch hinzu: „Mein Gott! soll ich eines so sanften Todes sterben, da ich Dich so beleidigt habe, und da Du so viel für mich gelitten hast!" Schon waren ihr die Hände auf den Rücken gebunden, und sie auf das Brett angeschnallt, als man

ihr noch zurief: „Unglückselige, welche Wuth bringt dich unter das Mordbeil? du lebst noch; sage ein Wort, und du bist gerettet.“ Bei diesen Worten schaute sie zum letzten Male mit dem sterblichen Auge hinauf zum Himmel, und rief mit einem tiefen Seufzer aus: „Ein vorübergehendes und vergängliches Leben einem glorreichen und unsterblichen vorziehen! Nein, nein, lieber sterben!“ Hierauf wurde das Brett vorgeschoben, und das Mordmesser fiel, und die Seele der Jungfrau, die in einem Leben von fünfzig Jahren so manchem Unglücklichen Trost und Hülfe verschafft hatte, und nun für die Wahrheit der katholischen Kirche starb, empfing im Himmel die Krone der Unsterblichkeit.

Man glaubt, daß die Stärke mehr den Männern, als den Frauen zukomme. Denn im Lateinischen heißt „Mann“ Vir; das Wort Vir aber nennt sich, wie Cassiodor (Cassiodor. sup. psalm. 1.) mit Recht bemerkt, von Viribus, d. i. von Kräften. Wie viele Männer werden aber durch das Beispiel einer solchen Jungfrau beschämt, wie Schwester Monika? Auf sie konnte man die Worte der hl. Schrift anwenden: „Wer wird wohl ein so starkes Weib finden?“ (Sprichw. 31, 10.)

Veronika.

Erzählung von Maria Franziska*).

An einem klaren prächtigen Morgen Ende Augusts ging ein wackeres junges Mädchen auf der Landstraße, welche am Fuße der kleinen Hügelreihe „das Vorgebirge“ genannt, sich hinzieht und zu der großen Hauptstadt des Regierungsbezirkes führt. Das Mädchen schritt gerade der Sonne entgegen, die ihr immer freundlicher in's Gesicht strahlte. Das Laub der Bergwälder zu ihrer Rechten färbte sich im goldigen Scheine, und das weite fruchtbare Thal zu ihrer Linken lag klar und in friedlicher Morgenstille da, mit seinen Ortschaften und Weilern, mit Wiesen und Stoppelfeldern und Baumgruppen und dem großen Strom, der silberfarbig hie und da bei einer Wendung zum Vorschein kam.

Welch' eine schöne herrliche Welt war es, die da vor ihr lag, sie freundlich anlachend, traulich die Einsame umfangend! Sie hätte sich keinen schönern Morgen auswählen können zu ihrem ersten Schritte in die Welt, den sie mit ihrer kleinen Fußreise angetreten hatte. Aber einsam war sie doch nicht, wenigstens war ihr nicht so um's Herz; so eben hatte sie ja erst ihrem kleinen Brüderchen Grüß Gott zum Abschied gesagt, der sie durchaus eine kleine Strecke begleiten wollte. Sie hatte es ihm nicht gewehrt. Aber als sie bis an die kleine Erst gekommen waren, hatte sie ihn fester bei der Hand genommen und gesagt: „Peterl, hier kehrst du um, und gieb der Mutter und ihnen Allen noch einen herzigen Kuß von mir und sei recht brav, dann hol' ich dich mal zu mir in die Stadt.“ Peterls Augen wurden hier recht groß und er sah seine Schwester an, als ob er sagen wollte: Meinst du wirklich, ich könnt' mal in die Stadt kommen? Da umarmte er sie und sie ihn, und dann mußte er Kehrt machen, und alsbald sah Veronika ihn eiligst auf das Dorf zulaufen.

Der Abschied war vollbracht; nun war sie allein. Das sagte sie sich selbst, und es war ihr fast lächerlich, daß sie diesem Alleinsein in den letzten Wochen oft so bange entgegengesehen. Was war es weiter? Es gab ja tausend Menschen, die wie sie jetzt allein standen und deshalb doch nicht unglücklich waren. Sie ging ja nicht weit von Hause fort, nur fünf Stunden bis in die Stadt; der Vater war todt, von ihm gab es keine irdische Trennung mehr, ihm war sie überall gleich nahe; die Mutter hatte die andern Kinder um sich, die ihr genug zu schaffen machten; Anna Maria, ihre jüngere Schwester, wird sich tüchtig plagen und man wird sie nicht mehr entbehren, und es ist gut, daß es endlich soweit ist und sie die Theuern nun bald mit ihrem Lohne etwas unterstützen zu können hoffen kann.

Wenn ich meine Pflicht erfülle, denkt Veronika, wenn ich immer Gott vor Augen habe, so wird mir's schon gut geh'n. Ich will Ihn nicht verlassen, so verläßt Er mich auch nicht. In der Stadt giebt's ja viele Kirchen und so große und schöne, da werde ich fleißig hingehen, o, das wird etwas Anderes sein als unsere kleine Dorfkirche. Ich hab's der Mutter ja versprochen, jeden Morgen in die heilige Messe zu gehen, sie meint, es würde schon gehen. O ja, es muß gehen, mehr kann ich da doch nicht zu thun haben, als zu Hause.

Vor einer Stunde war sie noch in dem Kirchlein, das so freundlich mit seinem kleinen, weißen Chore von der niedrigen Anhöhe herniederschaut, wie ein Blick des Segens über die weite Welt zu seinen Füßen. Dankbar wendet Veronika sich um, um noch einmal seinen Anblick zu genießen, dann setzt sie ihre Wanderung rüstig fort und tritt so flink auf, als ginge sie ihrem größten Glücke entgegen.

Nach dreiviertel Stunden hatte sie das kleine Nachbardorf erreicht; hier ist sie noch bekannt, da sie zweimal zur Kirmeß hier war. Dreiviertel Acht schlägt die Thurmuhr. „Sieh, ist das nicht wie ein Gruß des Heilandes hier?“ sagt Veronika. „O mein lieber Herr, ich weiß, daß Du hier bist und von mir angebetet und geliebt sein willst.“ Sie weiß Bescheid, sie geht auf den Kirchhof, über den ein Nebenweg geht, und kniet dort vor dem großen Missionskreuz nieder. Nachdem sie um fernern Segen für ihre Reise gefleht, nimmt sie ihr Bündel wieder zur Hand und erreicht nach einer Weile wieder die Landstraße. Hinter dem Dorfe hebt sich der Boden etwas, so daß sie es bald darauf hinter sich in der Senkung liegen sieht und den freien Blick auf ihre Heimath behält.

Nach einer Stunde hat sie abermals eine kleine Höhe erstiegen. Hier liegt die Windmühle, nach der sie oft von Hause aus ihre Augen geschärft hatte, sie gehört zur Hammermühle, deren Besitzer als ein wohlhabender Mann in der Gegend gilt, Veronika hat zuweilen davon gehört. Sie bleibt stehen und sieht sich die Mühle mit den gespenstigen Flügeln eine Weile an und dann das Wohnhaus, das etwas seitwärts sich an die Höhe anlehnt und dadurch gegen die Winde geschützt ist. Es sieht Alles gut und wohlhäbig aus, daß Haus ist dunkelroth angestrichen, und obwohl nur aus Fachwerk, hat es doch ein ganz anderes Aussehen als die Häuser in ihrem Dorfe, selbst als das des Pfarrers, welches unter allen doch das beste war. Links vom Hause sind die Ställe und Scheunen, denn der Müller besitzt zugleich im

*) Aus dem illustrirten Sonntagsblatt von Dr. Lang in München, das durch Tendenz und Inhalt sich den besten kathol. Wochenblättern anreiht und kathol. Familien hiermit empfohlen werden soll.

Thale viel gutes Ackerland und ist ein tüchtiger Mann, der das Seinige nicht nur zu bewahren, sondern auch zu vermehren bestrebt ist. Ja, denkt Veronika bei sich, als sie das Anwesen so in der Nähe zum ersten Male betrachtet, auf einem solchen Hofe zu wirthschaften, das müßte eine Lust sein! (Forts. folgt.)

Vermischte Nachrichten.

Sachsen. (Schneider-Hochschule.) Zu Dresden tagte am 25. und 26. Juli im „Linckeschen Bad" unter Vorsitz des Directors Müller eine außerordentliche Generalversammlung der „europäischen Modenakademie," eines für „wissenschaftliche Aus- und Fortbildung der Bekleidungskunst und Veredlung der Bekleidungsmode" bestehenden, über ganz Europa sich erstreckenden Vereines von Fachgenossen. Nahezu 200 Mitglieder waren erschienen, darunter selbst solche aus Moskau und Amsterdam. Es handelte sich an erster Stelle um Errichtung eines Akademiegebäudes, welches eine höhere Lehranstalt für Bekleidungskunst, ein Museum historischer Bekleidungsgegenstände, sowie endlich Räumlichkeiten für die ebenfalls beabsichtigte Alters- und Invalidenversorgungsbank für Angehörige sämmtlicher Bekleidungsgewerbe (auch Schuhmacher, Hutmacher, Kürschner ꝛc.) enthalten soll. Die Anträge der Verwaltung fanden Annahme nach längerer Debatte. Ein Bericht über die Arbeiterfrage, welcher die Organisation einer Association für den Exporthandel in Kleidern vorschlug, ward der Commission mit der Ermächtigung zur Zuziehung von Mitgliedern aus den Hafenstädten zu definitiver Berichterstattung für die nächste Generalversammlung überwiesen. Der Verwaltung wurde die Ermächtigung ertheilt, die nächste Generalversammlung erst 1866, eventuell erst 1867, einzuberufen.

Wien. (Der Adler des Stephansthurmes) ist nahezu vollendet. Er gewährt einen mächtigen und durch die Symmetrie der Bestandtheile harmonischen Eindruck. Der Adler besteht aus mehr als 2500 einzelnen Theilen, darunter bei 600 Stück diverse „Federn," welche Bestandtheile durch mehrere tausend starke Schrauben aneinander gefügt sind. Der Schwung der Federn ist überraschend leicht und Szepter und Reichsapfel sind den in der kais. Schatzkammer aufbewahrten Originalien nachgebildet. Die Höhe des Adlers sammt dem aufgesetzten Doppelkreuze beträgt neun, jene des Adlers allein sechs Schuhe. Drei Monate Zeit erforderte die mühsame Herstellung dieses Kunsterzeugnisses, dessen Gewicht sammt dem in dem Körper des Adlers angebrachten Montirungsrohre, vermittelst dessen er in die Helmstange eingesenkt wird, bei $3\frac{1}{2}$ Centner beträgt. Zur Vergoldung wurden 500 Stück Dukaten verwendet. Die Arbeit, kein Guß, ist durchwegs aus freier Hand ausgeführt. Die gleichfalls im Feuer vergoldete Kugel, vier Schuh hoch, wird auf ein eisernes 12 Centner schweres Gerippe aufgelegt.

Am 20. Juli ist in **Prag** Prof. Dr. Peter Mischler, erst 43 Jahre alt, an der Wassersucht gestorben. Mischler wurde am 17. Februar 1821 zu Heppenheim in Hessen-Darmstadt als Kind armer Bauern geboren, studirte Anfangs Theologie, dann die cameralistischen Wissenschaften in Gießen, ging hierauf als Privatdocent nach Freiburg im Breisgau und erhielt im Jahre 1852 einen Ruf an die Prager Hochschule, welcher er von nun an bis zu seinem Tode ganz angehörte.

Zürich. (Aus dem Polytechnikum.) Der große Conflict, der in Zürich zwischen den Schülern des Polytechnikums und dessen Director Bolleh ausgebrochen ist, weil dieser auf einem Anschlag am schwarzen Brette sich gegenüber den Schülern des Ausdruckes „knabenhaftes Gebahren Einzelner" (es handelte sich um Beschädigungen der Bänke und Tische in den Hörsälen) bedient hatte, ist so weit gediehen, daß der eidgenössische Schulrath die Relegation der sechs Mitglieder des Schüler-Ausschusses, der an der Spitze der jungen Rebellen steht und im Namen seiner Mitschüler den Rücktritt des Directors von seiner Stelle verlangt, widrigenfalls 300 Schüler, die sich hierzu verpflichtet haben, Zürich verlassen würden, beschlossen hat. Der betreffende Beschluß ist dem Bundesrath bereits zur Kenntniß gebracht worden. Wie man versichert, wird ein Theil der Schüler sein Versprechen, Zürich zu verlassen, wirklich halten. Kein Schade um die Schulknaben!

England. (Die Unsicherheit der Reisenden auf der englischen Eisenbahn) tritt in neuerer Zeit in erschreckender Weise zu Tage. Fast gleichzeitig mit dem vor einigen Tagen auf der Londoner Nordbahn verübten Morde kam auf einer anderen Bahn der Fall vor, daß eine Dame sich vor den gewaltsamen Angriffen eines mit ihr im Coupé eingeschlossenen Schurken nur dadurch retten konnte, daß sie die Thüre des Coupé's öffnete und eine Strecke von fünf englischen Meilen auf dem Trittbrette stehend, während der Zug in vollem Fahren dahinsauste, zurücklegte. Dem Verbrecher gelang es auch in diesem Falle, sich bei Ankunft des Zuges aus dem Staube zu machen.

In **Paris** bestehen gegenwärtig 30 Brauereien, die im Winter Tag für Tag Lagerbier nach baierischer Art, im Sommer dagegen, ebenfalls fast ohne Unterbrechung, Doppelbier und sogenanntes Kleinbier zu brauen pflegen. Letzteres mag ein „vorzügliches" Getränk sein, denn zu dessen Herstellung wird kein Malz, sondern Syrup verwendet.

Anstellungen und Beförderungen.

Im geistlichen Stande.

Den 6. August. Kapl. Karl Nowack in Bralin als solcher nach Guttentag. — Den 8. Aug. Kapl. Albert Alber in Polsnitz als Curatie-Adm. nach Rothschloß. — Den 9. Aug. Kreis-Vicar Herrmann Wentzel in Neumarkt als Pfarr-Adm. nach Oltaschin.

Im Schulstande.

Den 5. August. Schulamts-Cand. Oswald Neugebauer in Rybnik als Adjv. nach Godullahütte, Kr. Beuthen. — Den 6. Aug. Schulamts-Cand. Adolph Filus in Rachowitz als Adjv. nach Deutsch-Zernitz, Kr. Gleiwitz. — Schulamts-Cand. Emil Lokay in Preiswitz als Adjv. nach Ruptau, Kr. Rybnik. — Schulamts-Cand. Alex. Baron in Beuthen als Adjv. nach Gardawitz, Kr. Pleß. — Schulamts-Cand. Adolph Krause in Bujakow als Adjv. nach Baranowitz, Kr. Rybnik. — Schulamts-Cand. Ign. Kleiner in Klutschau als Adjv. nach Boischow, Kr. Pleß. — Den 9. Aug. Der provis. Lehrer Karl Freund in Petersdorf als provis. Lehrer, Organist und Küster nach Stonsdorf, Kr. Hirschberg. — Den 12. Aug. Der seith. interimistische Lehrer Vincenz Perkatz in Beuthen als wirklicher Lehrer daselbst.

— Adjv. Franz Polonius in Centawa als Schullehrer nach Czechowitz, Kr. Gleiwitz. — Schulamts-Cand. Wilh. Gratza in Bosatz als Adjv. nach Czwiklitz, Kr. Pleß. — Adjv. Albert Lampart in Bobrek als solcher nach Piaseczna, Kr. Beuthen. — Adjv. Fried. Gründel in Piaseczna als solcher nach Bobrek, Kr. Beuthen. — Adjv. Ph. Guminski in Markowitz als solcher nach Radlin, Kr. Rybnik. — Adjv. Joh. Felka in Gottartowitz als solcher nach Jedlownik, Kr. Rybnik. — Adjv. Hypolit Semik in Pohlom als solcher nach Gottartowitz, Kr. Rybnik. — Adjv. Otto Parczyk in Jedlownik als solcher nach Markowitz, Kr. Rybnik. — Adjv. Alex. Nowack in Radlin als solcher nach Pohlom, Kr. Rybnik.

In der Grafschaft Glatz. Der emeritirte Schulen-Inspector und Stadtpfarrer Ignatz Herzig in Glatz zum Fürst-Erzbischöflichen Notarius. — Kapl. Franz Pragal in Gabersdorf als solcher nach Reinerz. — Weltpr. Albert Heisler aus Leobschütz als Kapl. nach Gabersdorf. — Kapl. Jos. Mertin in Lewin als solcher nach Rosenthal. — Kapl. Amand Kolbe in Rosenthal nach Ullersdorf. — Kapl. Wilh. Tribanek in Mittelsteine nach Lewin. — Weltpr. Eduard Kunisch aus Leobschütz als Kapl. nach Mittelsteine.

Todesfälle.

Den 15. August starb der Pfarrer Karl Koch in Kunersdorf im Alter von 59 J. — Den 28. Juli starb der Lehrer Eduard Neumann in Tillendorf, Kr. Bunzlau. — Den 1. August starb der Lehrer und Organist Aug. Scharf in Boegendorf im Alter von 46 J. — Den 10. August starb der Rector an der kathol. Stadtpfarrschule in Jauer Anton Rösner. R. i. p.

Vom 9. bis 16. August bei der Collecten-Asservation an milden Gaben eingegangen:

Missionen: Aus Liebenthal 37 rtl. — **Verein der heil. Kindheit**: Pfarrei Striegau H. K. Wahner 15 rtl., Breslau v. d. Kl.-Kinder-Bew.-Anst. d. Ursulinerinnen 3 rtl. 16 sgr. 3 pf. — **Für den heil. Vater**: Breslau H. Cur. Schneider 3 rtl. — **Theologisches Convict**: Archipr. Bolkenhain 3 rtl. — **Grünhof**: Breslau H. Kfm. T. 2 rtl. — **Neuzelle**: Breslau H. Kfm. T. 3 rtl., aus Groß-Nossen 5 rtl. — **Bernstadt**: Aus Groß-Nossen 2 rtl. — **Jerusalem** (V. am hl. Grabe): Aus d. Delegatur 58 rtl. 10 sgr. 6 pf. — **Colberg**: N. N. 1 rtl. — **Schievelbein**: N. N. 1 rtl.

Familien-Nachrichten.

Geboren. Hrn. Sattlermeister H. Soglowek, Zwillingspaar. —

Verlobt. Frl. Marie Günther, Hr. Kerner, Wohlau; Frl. Emilie Thilo, Hr. Kabitzky, Münsterberg; Frl. Klara Kosch, Hr. Strzybny, Niedam; Frl. Ida Wiesenberg, Hr. Adolph Rosenzweig, Breslau.

Gestorben. Stadtrichter Freiherr v. Richthofen, Breslau; Fr. Cäcilie Teichmann, Breslau; Bäckermstr. Rüster, Breslau; Hr. Dr. Weigt, Warschau; Rittergutsbesitzer Frank, Wikoline; Oberst u. Commandant v. Opzell, Colberg; Wirthschaftsbesitzer Franz Boeger, Neisse.

Den 15. August, Abends 7¾ Uhr, starb sanft und gottergeben, versehen mit den heil. Sterbesakramenten, der Herr Pfarrer von Kunersdorf — **Karl Koch** — im 60sten Lebensjahre. Es bittet seine Freunde um ein frommes Memento

sein tiefbetrübter Neffe

[239] **Joseph Lindner**, Lehrer in Gleiwitz.

Kunersdorf per Hundsfeld, den 15. August 1864.

Am 15. August d. J. Abends verschied sanft, nach wiederholtem Empfange der heil. Sakramente, unser Confrater, der Pfarrer **Karl Koch** zu Kunersdorf, im Alter von 59 Jahren. R. i. p. [235]

Die Oels'er Archipresbyterats-Geistlichkeit.

Dampf-, Koch- und **Schmortöpfe**, etwas Vorzügliches für die Küche, womit besonders beim Fleischkochen keine Kraft verloren geht, und die öftern Klagen über Zähigkeit vermieden werden, gußeiserne **Kaffeebrenner** mit Kurbel, recht praktisch auf der Platte zu brennen, **Kaffeemühlen**, ganz von Eisen mit Schwungrad und Stellschraube, für größere Haushaltungen sehr empfehlend, emaillirtes **Koch-** und **Bratgeschirr** in recht haltbarer Emaille zu Hüttenpreisen, westphälisches best verzinntes **Kochgeschirre, Theekessel, Fischpfannen, Backformen, Schüsseln** 2c., eiserne **Bettstellen, Stühle** und **Tische**, zum Zusammenlegen, eiserne **Schubkarren** von Kesselblech, messingene und stählerne **Plätteisen**, messingene **Küchen-** und **Tafelleuchter, Kohl-, Gurken-** und **Zwiebelhobel, Hacke-** und **Wiegemesser**, solinger und englische **Tisch-, Küchen-, Taschenmesser** und **Scheeren**, empfehlen zu sehr soliden Preisen

Jorde & Michael,
vormals **Adolph Bandelow**,
Eisen-, Stahl- und Kurzwaaren-Handlung,
[238] Albrechtsstr Nr. 13, neben der Kgl. Bank.

Zu bedeutend herabgesetzten Preisen
offerire von heut ab sämmtliche Leinewand am Neumarkt Nr. 13, 1 Stiege. [236]

Gesuch.

Eine Person in gesetzten Jahren, mit guten Zeugnissen versehen, noch in Condition, wünscht zum 2. Oktober eine Stelle als Wirthschafterin bei einem Geistlichen oder auch anderen einzelnen Herrn. [237]

Näheres Neue Sandstraße Nr. 3, 2 Treppen hoch.

W. Preuß' Sargmagazin, Kupferschmiede-Straße 35.

J. Schorske's Sargmagazin, Neumarkt 12.

Breslauer Börse vom 18. August 1864.

Freiw.Staats-Anl.	4½	—	Posener Pfandbr.		3½	—	Schles.neueLit.B.	4	—
convert.v.50u.52	4	97⅛ B.	do.	do.	4	—	do. Lit. C. . .	4	101 7/12 B.
Preuss. Anl. 1853	4	—	do.	do.neue	4	96⅔ G.	do. Lit. B. . .	3½	—
Preuss. Anl.55.56	4½	102⅛ B.	Schles.	Pfandbr.	3½	93⅔ G.	Schles. Rentenbr.	4	99⅛ G.
Preuss. Anl. v. 59	5	106 7/12 B.	do.	Rustical	4	101½ B.	Posen. Rentenbr.	4	97 B.
Präm.-Anl. 1855	3½	127½ B.	do.	do.	3½	—	Oesterr. Nat.-Anl.	5	71 B.
Staats-Schuldsch.	3½	90⅔ B.	Schles.neueLit.A.		4	101⅔ B.	Oesterr. Banknoten		88⅓ G.

Getreide-Preise vom 18. August.

W. Weizen .	Schfl. 63—71—75 Sgr.
G. Weizen . .	" 62—66—71 "
Roggen . . .	" 39—41—44 "
Gerste . . .	" 32—36—38 "
Hafer . . .	" 29—30—32 "
Erbsen . . .	" 48—53—57 "
Kartoffeln .	Metze 1¼—1½ "
Raps und Rübsen, pro 150 Pfd.	
Raps	180—195—214 Sgr.
Winter-Rübsen .	180—190—212 "
Sommer-Rübsen	— — —

Druck von Robert Nischkowsky in Breslau, Universitätsplatz 16.